

Siegfried Schwartz · Implosion

1. Auflage 2022
BUCHER Verlag
Hohenems – Vaduz – München – Zürich
www.bucherverlag.com

© 2022 Siegfried Schwartz
Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Hannah Juwel und Gorana Guiboud-Ribaud
Herstellung: BUCHER Druck, Hohenems
Bindung: Papyrus, Wien

ISBN 978-3-99018-618-3

Printed in Austria

Siegfried Schwartz

IMPLOSION

Ist uns noch zu helfen?

ROMAN

BUCHER

Man kann manche Leute auf Lebzeiten,

ein Volk zeit seines Lebens,

aber kein Volk auf Lebzeiten systematisch verarschen!

Tag X - 10:40 Uhr

Wien I, Dr. Karl Renner Ring

Polizeipräsenz vor dem österreichischen Parlament. Ungewöhnlich? Nein. Nicht vor den Stufen dieses geschichtsträchtigen Palastes. Ein griechisch anmutender Tempelbau inmitten Wiens. Zwei Beamte im Dresscode Sondereinheit, anthrazitfarbene Uniform, weinrotes Barett, sind noch lang kein Indiz für den gar nicht so alltäglichen Umstand: Österreich steht unmittelbar vor einer tiefgreifenden Wende. Einem politischen Erdbeben. Einer Revolution ...!

Oh, wie friedlich plätschert das Alpenquellwasser des Pallas Athene Brunnens. Seine vier Figuren, symbolisch für die Hauptflüsse des Habsburger Reiches: Donau, Inn, Moldau und Elbe. Ja, auch Moldau und Elbe, als Länder wie Tschechien, Slowakei und Ungarn zur Donaumonarchie gehörten. Eine achthundert Jahre andauernde stolze Ära. Von der uns überwiegend glanzvolle, ja glorreiche Geschichten überliefert wurden, weil der Pöbel nicht schreiben konnte. Landesweit prächtige prunkvolle Bauten hinterließ, die der Adel nicht eigenhändig hatte bauen müssen.

Die Uniformierten mit dem EKO-Cobra-Abzeichen stalken die Glastüren. Ein Bulk von Menschen, ebenfalls bewaffnet, allerdings mit Kameras, Souvenirkram, Broschüren und überreich an Eindrücken, quillt nach außen. Die Teilnehmer der vermutlich letzten Parlamentsführung der sogenannten demokratischen Republik Österreich.

Ein asiatisches Touristenpaar, ausgerüstet mit Handy und Selfie-Stab, kämpft noch mit der optimalen Distanz zum Brunnen, der Sonneneinstrahlung und fotoignoranten Passanten. Für dieses Pärchen eine impressionistische Notwendigkeit. Für das andere Paar eine halbe Ewigkeit – in gefühlter Zeit –, bis sich die zwei mit klick, klick, klick verewigen und mit einem Asienlächeln an den Cobras vorbei von der Fußgängerschlange der Wiener Ringstraße verschluckt werden.

Das Lächeln, von einem der beiden freundlich erwidert, vom anderen missachtet, fällt kaum auf, einer der beiden Männer wirkt leicht nervös. So, als wäre heute sein erster Arbeitstag. Das Schnaufen des anderen jedoch lässt darauf schließen, er hätte nicht die Tugend der Geduld gehabt, bis zur Entleerung des Handy-Akkus zu warten. Er nickt, und der Unruhigere der beiden tippt auf den Schalter seines Funkgeräts.

»Hier SECHS. Wir gehen rein!«

»Na endlich!«, tönt es unwirsch aus dem Lautsprecher.

Ein Blick nach links, einer nach rechts. Nicht im Gleichschritt, aber durchaus militant, dank der wuchtigen Einsatzstiefel, marschiert das Duo die Stiegen empor zum Zielgebäude: dem Parlament. SECHS voran, übt sich im Text. Wie es Schauspieler so tun, um vor dem großen Auftritt ihre Nervosität zu dämpfen. Für ihn geht's hinauf. Rauf auf die Bühne.

FÜNF zählt die Stufen. Das tut er häufig. Er schreitet hinab. Runter in die Hölle. Den Dienern Satans den Garaus zu machen. Feuer unterm Arsch, den Heuchlern und Parasiten. Was für ein Abgang! Aber zuerst musste noch die Bombe hinein.

Monate ist's her. Einer seiner beschissenen Frustrtage. Mittagspause im Stadtpark. Null Bock, sich wie seine Arbeitskollegen durch das olfaktorische Gemetzel des Fast-Food-Fressparadieses Wien-Mitte zu drängeln. Beim Mittagstisch mit Gesprächsthemen, vorgegeben von Tageszeitungen, seine Gehörgänge zu beleidigen. Das hockt er lieber mit Jausendose auf der Parkbank und mokiert sich

über Arschlöcher, die Tschick-Stummel und sonstigen Müll in die Botanik werfen. Wo Wiener Diener der Gemeinde mit zigaretten-tauglichen Mistbehältern zur Abwechslung mal eine brauchbare Idee an die Pfosten montiert haben.

An jenem Tag zählte er nicht Stummel auf dem Boden. Er übte sich zur Abwechslung mit einer Schar Vögel, die emsig im Gebüsch umherschwirrte. Unzählige. Für ihn. Mal Ast. Sich putzend oder trillernd. Mal pickend auf dem Boden. Vögel halt.

»Es sind zwölf ... Kohlmeisen.« Plötzlich eine Stimme neben ihm.

»Geht wie?« FÜNF skeptisch zur Stimme. Ohne Seitenblick.

»Erkenne sie als einzelne Individuen. Jeder ist auf seine Art einzigartig. Aber gemeinsam sind sie eine Gruppe, die einander schützt und achtet.«

Dann doch lieber Kippen zählen. Nur das Gequatsche ging weiter. So was von ... die Macht, sich sein Leben selbst zu kreieren ... und ... sein Potenzial in die richtigen Bahnen zu lenken ... und so weiter. FÜNF ließ sich einlullen. Auf diese hirnrissige Aktion. Tausendmal bereut. Hinter ihm: monatelanges Spekulieren und Berechnen eines Staatshaushaltes samt neuem Steuersystem. Im Kreis rotierende abendfüllende Diskussionen. Für ihn teils naives Gelaber von Gutmenschen. Geheimniskrämerei. Versteckspielen. Absolut nicht seins. Für FÜNF ist die halbe Welt im Arsch. Nicht nur Österreich.

Scheiß drauf. Jetzt gibt's endlich Action. FÜNF pflanzt sich planmäßig direkt vor den Glastüren auf. Blockiert den Haupteingang. SECHS schreitet zielstrebig durchs Foyer Richtung Empfangspult. Der Portier sieht ihm gelangweilt entgegen. Würde er anders reagieren, wenn SECHS mit einem Schützenpanzer auf ihn losdonnert wäre? Da fehlt an seiner Performance nicht viel. Er stapft die wenigen Meter vom Eingang zum Empfangspult in einem Intensitätsmix aus Feldzug mit Blitzangriff.

Der Mann hinter dem Pult mit schütterem Haar erhebt sich dennoch demonstrativ gelassen. Er ist sichtlich in einer Lebensperiode, die vermuten lässt, sein Pensionsalter ist längst überschritten. Ge-

meint das gesetzliche, nicht das durchschnittliche. Sein Job erscheint SECHS weitab jener Kategorie von Arbeitsplätzen, die mit einseitig körperlicher Abnützung oder Burn-out in der Frührente landen. Ein Fossil in einer über Jahrzehnte antrainierten Freundlichkeit und versiert in Fremdsprachen, Besuchern das zu erklären, was ohnehin auf den Anzeigetafeln mehrsprachig zu lesen ist. Ein Posten, der vermutlich aus demselben Grund noch nicht wegrationalisiert ist wie die Typen im Führerstand der U-Bahn. Diese fährt auch längst vollautomatisiert. Offensichtlich ticken aber viele Menschen so. Fühlen sich sicherer, mit einem vermeintlichen Führer an Bord.

»Bitte schön. Wie kann ich ihnen helfen, Herr Major?«

Also auch die polizeilichen Dienstgrade auf der Festplatte. Die Frage, gesprochen in aufgesetztem Schönbrunner Deutsch. Gespielt mit einer Miene: Hausherr begrüßt Gast. Präziser ausgedrückt: Feudalhausherr.

SECHS ist beeindruckt von dessen Eloquenz. Wird man so, wenn *Mann* sein halbes Leben hier verbringt? Auf dessen Ringfinger sieht er die eingedrückte Stelle eines vermutlich fast lebenslänglich getragenen Eheringes. Es bestätigt die Personage, die er nach der Stanislawski-Methode dem Alten in seiner Rollenarbeit angedichtet hat: von der Frau verlassener Schrebergärtner mit einem Rudel polierter Gartenzwerge, mit den Namen aller Kanzler, die er in diesem Gebäude hat kommen und gehen sehen.

Baut ihr dreister Plan primär auf den Überraschungsmoment, muss SECHS sich in diesem Moment eingestehen: Szene erster Akt, sein Auftritt, Anweisung: Portier erschrecken, glatt durchgefallen. Muss man diesem Stoiker erst auf seinen Schüssel und Co. pischen, damit er Emotionen zeigt?

Von allen durchgekauften Plänen – »Wie kommen wir ins Parlament rein?« – war die cineastische Überrumpelungstaktik von so gut wie allen Mitstreitern umstritten. In Anbetracht weniger ernsthafter Alternativen letztlich klarer Sieger unter allen Vorschlägen. Sie dachten beziehungsweise hofften, mit SECHS das richtige Vollblut im Team zu haben.

Natürlich, eine waffengewaltige Erstürmung des Gebäudes wäre auch für ihn spektakulärer. War aber aus personellen Gründen, ganz besonders aber wegen der marginalen Bereitschaft zu militanten Handlungen der Mehrzahl der Beteiligten Schlusslicht in der Hierarchie aller Optionen. Ihr Plan ist schlicht und einfach. Fast an der Grenze zur Langweiligkeit: eine imaginäre Bombendrohung. Gebäude übernehmen. Die nichtsnutzigen Sesselhocker im Sitzungssaal festsetzen. Und was sonst so an Aktivitäten für einen Staatsstreich unabdinglich ist. Statt gemütlichem Teetrinken und auf den Erfolg warten wird es wohl ein ungemütliches Wassertrinken und Stimmzählen.

Ob sie überhaupt so weit kommen, hängt an vorderster Front von der Überzeugungskraft und dem Improvisationsgeschick von SECHS ab. Zwar ganz sein Metier, aber geübt, auf Brettern, die die Welt bedeuten, wo bereits Brandauer, Werner und Generationen Hörbigers brilliert haben. Seine heutige Bühne ist aus poliertem Marmor. Wo nicht weniger begabte Politdarsteller wie Figl und Kreisky sich den Applaus des Volkes erkaufte haben.

Für SECHS die Albtraumrolle. Ein Trapezakt ohne Netz. Ohne die Sicherheit eines Regiebuchs mit erlernbarem Text. Ohne Rückendeckung einer Souffleuse. Kein Vorhang, den man zur Not jederzeit fallen lassen kann. Die Art schwerer, blickdichter Stoff. Auch gut geeignet zum Schneidern von Leichensäcken. Für den Fall, dass die Parlaments-Holder ihn abschmieren. Ausreichend Stoff für jeden von ihnen. Denn mit Buhrufen oder lästerlichen Kritiken allein sieht er sich hier nicht davonkommen.

In der Empfangshalle tummelt sich gut ein Dutzend Besucher. Neugierig. Erwartungsvoll. Unterscheidet sich durch Sprache und Nationalität und hat abgesehen von seinem Interesse am hellenistischen Bauwerk auf der Wiener Ringstraße eine eklatante Gemeinsamkeit: nämlich keinen blassen Schimmer davon, die wohl allerletzte Führung durchs Parlament um Minuten verpasst zu haben. Die Besucher ahnen nicht, anstatt mit prachtvollen Impressionen mit Angst und Schrecken konfrontiert zu werden. Im besten Fall. Denn

gar nicht erahnen sie jenen dramatischen Umstand, wie schnell man vom unbedarften Parlamentsbesucher zum Statisten einer lebensbedrohlichen Parlamentsbesetzung wird. Als Geisel. Denn FÜNF, mit Argusaugen und der Hand an der ungesicherten Schusswaffe, bewacht nicht nur das Geschehen, er blockiert die Tür. Niemand rein. Erst recht niemand raus. Weil es für FÜNF seit wenigen Minuten als Alternative zum österreichischen Nationalhelden nur mehr den Tod gibt, ganz sicher keine lebenslange Haftstrafe, er sich null um das Jüngste Gericht schert, wirkt sein Gesichtsausdruck von abstoßender Brutalität, der man als Unbewaffneter naturgemäß ausweicht.

Wien I, Schmerling-Platz, Parlament Westtor

»Ihr, meine werten Damen, steigt erst aus dem Wagen, wenn die Luft rein ist.«

Wenig später kommt's exakter: »Am besten, ihr bleibt alle sitzen. Bis ich das Okay gebe.«

Sagt der Koordinator zu seinen Passagieren im weißen Lieferwagen. Das ist ZWEI. Von der Gruppe ernannt. Der Begriff Koordinator gefiel ihnen allen besser. Kommandieren klang ihnen zu militärisch. ZWEI ist völlig egal, wie sie ihn nennen. Er ist El Comandante.

So ausladend findet er die Kolleginnen in den Männeruniformen gar nicht. Busen angepresst, kaum erkennbar. Aber die Haare, die sieht man. Und die Gesichter. Die Frage, ob bei der Cobra nun auch schon Mädels dienen, muss ja erst gar nicht kommen. Sturmhauben sind erst später angesagt. Bei Sturm. Nicht bei Nervenkostüm zerreißendem Ausharren in einem Kleinbus mit der Aufschrift: Reinigungsdienst.

»Wie treffend«, meinte DREI heute früh beim Einsteigen in den Laderaum des Busses, dessen Sitzplätze komfortlos aus Metallkissen und Leinensäcken bestehen.

»Weit über eine Tonne«, schätzte ZWEI gestern Abend beim Verladen des gesamten Equipments.

Die Herfahrt, eine Tortur. Brutal für die Bandscheiben. Ist die Beladung garantiert weit über dem zugelassenen Limit, wirkt diese Gesetzesübertretung banal, fortan gesehen.

Die Stoßdämpfer, für Achsen und Ärsche der Insassen im Laderaum überfordert. Muskulär durchgerüttelt und verspannt. Außer ein gelegentliches »Aua« während der Herfahrt durchwegs schweigend. Weil FÜNF und SECHS ja nicht anwesend sind. Hier im Bus. Somit gibt's weder destruktive noch blöde Wortspenden. Warten ist lähmend genaug.

Der Innenraum gleicht einem Feuchtbiotop. Zum Glück ohne nennenswerte animalische beziehungsweise insektizide Belegschaft. Reden ist so wenig angesagt, wie ruhiges Atmen beruhigt. Allein Schnaufen erhält den Lebensapparat aufrecht. Die Klimaanlage funktioniert nur bei laufendem Motor. Somit musste ZWEI für das Runterlassen der von Feuchte blickdicht angelaufenen Scheiben extra die Zündung anstellen.

»Jeden nutzlosen Scheißdreck bauen sie dir heute ein, aber Fensterkurbeln ...?«

Etliche Schweißtropfen später durchbricht ZEHN die Stille: »Na, drehen die da drinnen einen Monumentalfilm?«

Verblüffend, noch immer: ihr neues Outfit. Was Haare typmäßig doch anstellen können. Zum Wochenendtreffen, dem letzten vor der Show, eine Bezeichnung von SECHS, überraschte sie alle mit burschikoser Stoppelfrisur.

FÜNF ätzte: »Na, habt ihr zu Hause die Filzläuse?«

ZWEI dagegen bewunderte den Söldnerhaarschnitt.

VIER ihren Mut, und JOLLY lächelte in sich.

Der Grund? Weder ... noch. Zwanzig Jahre als gefärbte Blondine erschienen ihr plötzlich, von einem Spiegelblick auf den anderen, verlogen. Als Verrat ihres Ichs. Als Betrug. Eine Täuschung für jeden Betrachter. Ihren Mann. Ihre Kinder. Jeden, der Augen im Kopf hatte, und deren hatte sie viele verdreht. Von Natur aus

brünett, investierte sie Unsummen um oberflächlich als jemand zu erscheinen, der sie nicht ist. Das Ergebnis ihrer Erkenntnis: Rasierapparat. Und ratzfat, weg war der blonde Pagenkopf. Ihre Veranlassung erklärte sie auf lustige Art.

»JOLLY meinte doch: Nur wenn wir uns selbst erkennen, können wir siegen. Authentisch halt.«

SECHS fühlte sich inspiriert von einer Sängerin. Trällerte ihr vorgestern Abend, getunkt mit einigen Gläsern Wein, ein Ständchen: *Nothing compares to you*. Das machte er gut.

Der Funkspruch von SECHS bedeutet keinesfalls die Erlösung. Die Info, die beiden da oben gehen jetzt rein, heißt noch lange nicht, die unten dürfen raus, um ebenfalls reinzukönnen.

ZWEI denkt, da geht locker noch ein Tschick. Steigt netterweise aus und denkt weiter: »Jetzt sind mal die Nichtraucher die Angepissten!« Lässt denen aber genauso nett die Autotür offen. Niemand beschwert sich über den eindringenden Qualm. Nicht einmal die eingefleischtesten Nichtraucher.

Wien I, Parlament, Eingangshalle

»Rufen sie mir sofort den Chef vom Sicherheitsdienst«, donnert SECHS in Richtung Portier. Sein allerletzter Versuch, das Pokerface des Alten zu zerfetzen. Chancenlos. Der Kerl ist und bleibt stressimmun. Selbst so rhetorische Feinheiten, wie das Partikel ›bitte‹ durch das Adverb ›sofort‹ zu ersetzen, da bekanntlich Höflichkeit und unbefristete Zeitfenster die Effizienz eines jeden Kommandos untergraben, ändern nichts an der Souveränität des Feudalisten.

Die angeforderte Person kommt unaufgefordert. Schwarzer Anzug, obligatorisches Spiralkabel vom Ohr zur Sakko-Innentasche. Eifrigen Schrittes, selbstbewusst inmitten des breiten Ganges,

vorbei an der Sicherheitsschleuse, Richtung Empfangssaal. Recht jung für einen Chef, denkt SECHS. Den alarmierenden Auftritt der beiden ›vermeintlichen‹ Kollegen gab's für diesen bereits in Originalzeit im Bildschirmformat im Sicherheitsraum.

»Chefinspektor Bachofner«, mit dem entsprechenden Salut. »Ich bin der Sicherheitsverantwortliche. Was gibt es, Major?«

Die Eminenz des hohen Dienstgrades macht sich im zweiten Anlauf nun bezahlt.

»Wo können wir ungestört reden?«

Bachofner überlegt. Ein hochrangiger Elitebeamter, unangemeldet, und macht einen auf geheimnisvoll. Das ist nicht alltäglich. Er windet seine Gehirnzellen. Heute Morgen eh alle Memos gelesen? Er würdigt dem Portier einen kurzen Blick und winkt SECHS, ihm zu folgen.

Bachofners respektvolle Reaktion ist für SECHS Applaus für seine melodramatische Performance. Eine Huldigung für seine schwere Fastenzeit.

»Größe zweiundfünfzig. Bekommst du das hin?« NEUNs doppelzüngige Ansage beim Thema Uniformbeschaffung.

»Brillierst du lieber in einer Kämpferpanier? Oder riskierst du, als uniformierter Büroschwamm durchzufallen?«

Dieser verbale Stänkerer, überraschend für NEUN. Dem wortkargen Pädagogen. Wenig Text. Dafür treffsicher. Mit ›zweiundfünfzig‹ landete dieser auf seine Kosten den Brüller des Abends. Jenem vor etwa drei Monaten. Das widersprach seiner damaligen Konfektionsgröße sechsundfünfzig. Angepasst vom geschulten Textilwarenverkäufer seines Vertrauens in der Neubaugasse. Nicht diese Shopping Malls oder -zentren mit der vergifteten Container-Ware. Dort ging er nur hin, wenn ihm nach Gesichtsbad war. Kein Regen, kein Wind, die ihm die Frisur entformten. Selten, aber dafür gerne schrieb er sogar Autogramme.

»Wer verliert, kann leichter gewinnen.« Dieser Guru-Sager, voll typisch für JOLLY.

Der Verlust, umgerechnet in Waagenformat: vierzehn Kilogramm. Aber Kollege NEUN hatte ja so verdammt recht. Ein plüschiger Cobra-Polizist. Das absolute No-Go. Kein Anblick, der Sicherheit und Vertrauen einflößt. Geschweige denn Respekt oder Furcht. Sich Kilos raufzufressen, wie sein Schauspielgott Robert de Niro für seinen Part in »Wie ein wilder Stier«, klingt mit Abstand lustvoller als Fitnessstudio und FDH. Aber Rolle heißt Engagement. Ohne gerollmopst zu werden.

Mit verschlankter Figur folgt SECHS nun dem Sicherheitsbeamten. Sein Blick zu FÜNF sagt: »Alles unter Kontrolle.«

Hinein in jenen Raum, aus dem dieser gekommen ist. Fensterlos. Stickige, von Rechnern verbrauchte Luft. Viel zu warm. Dezent Beleuchtung. Die meiste stammt von der Videowand. Auf den kurzen Lichteinfall der geöffneten Tür reagieren die beiden Insassen wie blinzelnde Nachtenten. Da Uhus bekanntlich nicht auf der Gehaltsliste der Steuerzahler kleben, unschwer als Polizeibeamte zu identifizieren. Hilfreiche Indizien, die bestückten Schulterholster und Dienstmarken am Hosengürtel. Sichtbar, weil schwarze Sakkos über den Lehnen ihrer Lederstühle hängen. Salut für den eintretenden Major. Neugieriges Glotzen aus fahl bläulich beleuchteten Gesichtern. In Unwissenheit dieses ranghohen Besuchs wirken sie fast dankbar für die Abwechslung vom stundenlangen Monitoring. Ansonsten nur unterbrochen von Rundgängen und Cafeteria-Besuchen.

»Major Reiter.« SECHS wischt zackig die Fingerspitzen über sein Barett. Spannend länger dauert es, bis der Türschließer das schwere Türblatt geräuschlos in die Zarge drückt.

»Panic Room?« Denkt SECHS. Auf einem der Monitore entdeckt er FÜNF. Der gestikuliert energisch, um verdutzte Eindringlinge daran zu hindern, das Gebäude zu betreten. Hoffentlich haut der Kerl nicht drüber. FÜNF hat die wenig vornehme Gabe, Menschen abgrundtief zu beleidigen, indem er sie nur anschaut. Er kann nur achten oder verachten. Eine Grauzone? Bei ihm nicht

existent. Ein Irrer, der im Laufe ihrer Sitzungen mit so gut wie jedem irgendwann mal im Clinch lag. Mit dieser Meinung war SECHS nicht allein.

FÜNFS morgendliche Ansage beim Anziehen der Uniformen: »Dann misten wir den Saustall mal aus.« Nicht gerade jener hoffnungsvolle Auftakt, das »toi, toi, toi«, mit dem ein Schauspieler auf die Bühne geht. ZWEI, ihr wildester Kämpfer vorm Herrn, wäre ihm als Rückendeckung lieber gewesen.

SECHS starrt entsetzt auf einen der Monitore: Drei Mädchen nähern sich zielstrebig FÜNF. Au, scheiße. Wollen die raus? Sein Magen flaut. Haben sie's gecheckt? Dass das aktuelle Szenario nicht zum normalen Tagesablauf einer Empfangshalle eines Parlaments gehört? FÜNF lässt sie anstandslos passieren. Egal, sind ja noch genug von ihnen da.

»Es gibt eine Bombendrohung. Eine, die wir verdammt noch mal ernst nehmen müssen«, platzt SECHS heraus. »Ich bin nicht befugt, nähere Details zu erläutern. Fakt ist, es gibt Forderungen und ein Ultimatum bis sechzehn Uhr. Das Parlamentsgebäude ist unverzüglich für Besucher zu sperren. Meine Order lautet: mit meiner Einheit das komplette Gebäude nach verdächtigen Gegenständen abzusuchen.«

Der Typ im pastellblauen Hemd mit Schweißflecken unter den Achseln, gezupften Augenbrauen, getrimmtem Bart und breitem Grinsen: »Übung oder Scherz?«

SECHS reagiert mit einem scharfen Blick. In Gedanken die mahnende Stimme von ZWEI: »Schaffst du es nicht mit deiner Autorität, musst du sie abknallen.«

SECHS knallte. Noch mit Stimme: »Fasching ist im Frühjahr!«

Die Zurechtweisung in einer der Räumlichkeiten unangepassten Lautstärke bringt's. Bachofner wirft sich beschwichtigend dazwischen.

»Herr Major, unser Parlament ist eines der sichersten Gebäude Österreichs. Besser als die Nationalbank. Wer, bitte, soll da wie eine Bombe reinbringen?«

»Dieser Ansicht bin ich auch, werter Kollege.« SECHS zückt sein Handy. »Ich geb' ihnen meinen Vorgesetzten, Dr. Immenhof. Überzeugen sie ihn selbst, dass *sie* die Möglichkeit eines eingeschleusten Sprengkörpers hundertprozentig ausschließen und statt mit uns zu kooperieren die volle Verantwortung übernehmen ...«

Bachofner winkt ab. »Was erwarten sie von uns?«

Jetzt ist SECHS ein wenig enttäuscht. Der Name stimmt. Falsch dagegen der Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung. Ein alter Schauspielkumpel im Stand-by, mit dem er das mögliche Telefonat zimal durchgeprobt hat. Wo dieser als Hofrat Immenhof den Sicherheitschef auf theatralisch mit donnernder Stimme und ein paar mit SECHS abgesprachene Fäkalausdrücken zur Sau machen sollte.

Das Abendessen, als versprochene Gage, war bereits eingelöst. Der Ausgang hier: ungewiss! SECHS wollte seinem Kollegen nichts schuldig bleiben. Allein schon weil dieser – in einer für Schauspieler eher ungewohnten Diskretion – nicht den genauen Grund der Verarsche hinterfragt hat. Trotzdem: verschwendete Liebesmühe. SECHS überspringt diese, eine seiner Lieblingspassagen.

»Wie viele Leute seid ihr hier?« Er beginnt den irritierten Beamten zu duzen.

»Wir drei. Und zwei Inspektoren sind im Haus unterwegs.«

»In erster Linie sind die Eingänge zu sichern. Damit nicht noch mehr Leute ins Gebäude kommen.«

»Und das ausgerechnet heute!« Der schwarze Anzugträger schüttelt den Kopf. »Heute ist Budgetsitzung. Fast alle Abgeordneten sind im Haus.«

SECHS tut auf überrascht: »Aha, gut informiert, die Attentäter.« Mit viel Beherrschung, sein aufkommendes Amüsement zu unterdrücken. Lach nie über deine eigenen Bonmots. Ein ungeschriebenes Bühnengesetz.

Auch sie wissen: Heute wird der Bürger Kohle verteilt. Offiziell. Inoffiziell werden Pfründe gesichert ... heiß diskutiert, eiskalt abserviert. Der Tag, an dem sich die Nationalrats-Bagage zum Jahres-

highlight nahezu geschlossen versammelt. Das ist der Grund, ausgerechnet diesen Tag für ihren Überfall zu wählen. Ein paar Köpfe mehr, die sich in Kürze wie der böse Jägersmann im *Struwelpeter* mit einer Gewehrmündung vor der Nas' der Vertrauensfrage stellen dürfen. Ihre Daseinsberechtigung auf den Prüfstand kommt.

»Es gibt einen Evakuierungsplan ... muss das aber mit meiner Stabsstelle abklären ...!«

Bachofner wirkt überfordert. Ratlos wie seine Kollegen, die wie gebannt auf die Monitore starren. Auf der Suche nach einem Hinweis auf eine versteckte Bombe. Als säßen sie vor einem Computergame. Bombe finden. Entschärfen. Täter aufspüren. Eliminieren. Peng. Hundert Punkte.

Dumm gelaufen: Der Täter steht hier im Raum.

»Das Problem, meine Herren ...«, spielt SECHS seine Rolle ungeprobt weiter, »...wir wissen nicht, ob die Attentäter das Gebäude beobachten. Null Bock, während einer Evakuierung mit Fernzünder in die Luft gejagt zu werden.«

Bachofner mit Anflug von Optimismus: »Es gibt unterirdische Fluchtwege ... aber ich kann das nicht entscheiden ... muss das mit meinem Chef abklären ... Immenhof sagten sie?«

Er greift zum Telefon. Die Hoffnung, die Entscheidung von oben abgesegnet zu bekommen, ist für den Sicherheitsverantwortlichen ein Strohalm. Für SECHS ist dessen abrupter Griff zum Handy dagegen das Anzünden einer Dynamitstange. »Abknallen!« ZWEIS Stimme im Ohr. »Erst schießen, wenn du keinen anderen Ausweg mehr siehst« im anderen Ohr. Filmzitat. Woher auch immer.

Noch sieht er Potenzial, ein Blutbad – so überhaupt nicht sein Credo – mit Worten zu vermeiden. Eher seins. SECHS wird dringlicher. Ein fein justiertes Stirnrunzeln. Kombiniert mit einem leicht vorwurfsvollen Blick auf die Uhr: »Nochmals zum Mitschreiben: keine Evakuierung. Vorerst. Wir haben fünfeinhalb Stunden, eine Bombe zu finden und zu entschärfen. Mit ihrem Chef können Sie gerne später plaudern. Meine Leute warten beim Eingang Schmerling-Platz. In einem weißen Bus mit der Aufschrift Facility Service.

Wollen sie uns jetzt weiter behindern, oder lassen Sie uns endlich rein, damit wir unseren Scheißjob machen können?«

»Ich müsste schon zuerst« Noch immer die Hand am Telefon. Das »müsste« erinnert SECHS an die Waffenschulung von ZWEI. Kampf der Nervengerüste. Welches kollabiert zuerst? ZWEI sagt: Wer unschlüssig ist, hat verloren. SECHS baggert eine Schaufel nach. Treibt den schwitzenden Bachofner weiter in die Enge. Ergreift sein eigenes Funkgerät.

»Gut, sie stehlen uns wertvolle Zeit. Ich ziehe meine Mannschaft auf ihre Verantwortung hin ab?« Im Unterton gewürzt mit Ungeduld und Vorwurf. Scoville-Skala: Schärfegrad zehn.

Bachofner rollt mit den Augen. Rettungssuchend von Kollegen zu Kollegen. Keine Hilfe. Die sind in diesem Moment heilfroh, im niedrigeren Rang zu sein. Keine Verantwortung. Angesichts der prekären Situation und der Penetranz eines mutmaßlichen Vorgesetzten macht Chefinspektor Bachofner einen fatalen Fehler. Er steckt seinen Stöpsel ins Ohr:

»Peter ... wo seid ihr? ... geht rüber zum Westeingang. Cobra-Einheit Under Cover in weißem Zivibus. Lasst die Kollegen rein. Danach alle Ausgänge abklappern und abriegeln. Kommt im Anschluss rauf zum Zentraleingang. Alles klar? Ende.«

SECHS atmet auf. Darf seinen Schließmuskel wieder lockern. Wie gut, dass es hier nur einen Metalldetektor gibt. Und keinen Scanner für Darmtrakte. Seine muskuläre Anspannung hätte ihn glatt überführt. Er selber im Kommandoton ins Funkgerät: »Fertigmachen. Es geht los. Ende.«

173 Tage vor Tag X

Wien-Favoriten, in einem Keller

Der Bolzen kratzte sich hörbar in die malträtierte Aussparung des Holztürstocks. Es knackste. Einmal. Eine zweite Umdrehung? Besser nicht. Ein heftiger Adrenalinstoß warnte den Gastgeber. Vorsichtig zog er den verbotenen Schlüssel aus dem Schloss. Diese Tür ist, abgesehen von einem zugepfropften Kellerschachtfenster, der einzige Ausweg aus diesem Verlies. Da gilt ein abgebrochener Schlüssel als potenzieller Hinderungsgrund.

»Kriechöl.« Abspeichern im Oberstübchen. Mutmaßliche Abteilung: Langzeit, wo er sich im Vorfeld erfahrungsgemäß nie wirklich sicher sein konnte. Beim Hinhocken auf die letzte freie Sitzmöglichkeit an der kurzen Tischseite sein Griff zum Stift: kompletter Werkzeugkoffer. Gedanke notiert. Sicher ist sicher.

»Von mir aus kann's losgehen«, durchbrach der Schlossherr die Stille. Starrte demonstrativ in die Richtung, von wo aus seiner Meinung nach die Ansprache zum Abend zu erwarten war. Konform aller anderen im Raum. Augenblicklich bewegten sich sämtliche Köpfe, ergo Augenpaare, zwar stumm, aber mit einem viel-fragenden »Fängst du an?« in Richtung anderes Ende der Tafel.

Der Appell, so eindeutig, die Reaktion blieb nicht aus. Noch kein Wort. Ein taxierender Blick kreiste langsam durch die Runde der Anwesenden. Ein so kurz wie intensiver Kontakt mit jedem Einzelnen.